Württemberg und unter Zustimmung des Kaisers soll eine engere Berührung zwischen dem württembergischen Contingente und den norddeutschen und ein stärkerer Austausch von Officieren hergestellt werden. Das wird unbeschadet der Verträge lediglich auf dem Commandowege geschehen."

— Der Kaiser arbeitete heute Morgen mit dem Chef des Militaircabinets und dem Inspecteur der Feld-Artillerie. Sodann hörte er den Vortrag des Ministers des Königlichen Hauses und empfing den aus Palästina zurückgekehrten Präsidenten des Evangelischen Ober-Kirchenraths, D. Dr. Barkhausen.

— Der Reichskanzler gab heute Abend eine parlamentarische Soirée.

— Der Oberpräsident von Bennigsen ist aus Hannover hier eingetroffen.

— Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Mozambique: Major Wissmann und Fr. Bumiller sind mit 200 Askaris von Nyassa Quelimane in Mozambique angekommen.

— In Regierungskreisen erwägt man die obligatorische Einführung von Landwirthschaftskammern, denen neben der Vertretung der Landwirthschaft noch weitere gemein-wirthschaftliche Aufgaben zu Gunsten der Landwirthschaft überwiesen werden sollen. Ob es gelingen wird, den so erweiterten gesetzgeberischen Gedanken in der Form einer Gesetzesvorlage schon in der nächsten Session an den Landtag zu bringen, erscheint nach den „B. P. N." zweifelhaft.

— Die vom Reichsamt des Innern veranstaltete Ausgabe der amtlichen Mittheilungen der Gewerbegerichte nach den Jahresberichten der Aufsichtsbeamten (für das Jahr 1892) ist erschienen.

— Wie sich aus der Politischen Wochenübersicht der „Nation" ergiebt, will die „Freisinnige Vereinigung" sich künftig als „Liberale Partei" bezeichnen.

— Nach der „Deutschen Wacht" ist gegen den Reichstagsabgeordneten Major a. D. Szmula (Centr.) wegen seiner Agitation bei den letzten Reichstagswahlen seitens des Officiercorps eine ehrengerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. Ob die ablehnende Haltung Szmula's gegen die Militairvorlage den Grund zu diesem Verfahren bilde, weiß das Blatt nicht anzugeben. — Von anderer Seite wird diese Mittheilung dahin ergänzt bezw. berichtigt, daß Szmula wegen eines Zeitungsartikels während der Wahlbewegung, in welchem ihm eine Aeußerung untergeschoben war, die er nicht gethan hat, eine ehrengerichtliche Untersuchung gegen sich selbst beantragt und gleichzeitig den Redacteur des Blattes verklagt habe. Die Notiz der „Deutschen Wacht" sei wohl darauf zurückzuführen, daß Szmula jetzt eine Aufforderung zur ehrengerichtlichen Verantwortung zugegangen sei.

— Die Anarchisten Wiesenthal und Herrmann, die in der gestrigen Versammlung sprachen, wurden heute wegen früher gehaltener aufreizender Reden zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Gegen zwei andere Anarchisten, Redacteur Arthur Eilendt und Verleger Wilhelm Werner, ist die Anklage wegen Majestätsbeleidigung und Aufreizung verschiedener Classen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise erhoben worden.

* Friedrichsruh, 11. December. Durch den Eintritt der kalten Witterung hat sich das Befinden des Fürsten Bismarck noch mehr gehoben, so daß die täglichen zweimaligen Ausfahrten stets unternommen werden können. Auf denselben begleitet ihn entweder seine Tochter, die Gräfin Rantzau, die seit einigen Wochen mit ihren Kindern zum Besuch hier weilt, oder seine Gemahlin. Der Appetit des Fürsten ist wieder der alte. Wie verlautet, treffen zum Weihnachtsfeste, welches im engsten Familienkreise gefeiert werden soll, die Söhne Herbert und Wilhelm mit ihren Frauen hier ein. Professor Schweninger wird Ende dieser Woche erwartet. (Köln. Ztg.)

* Aus Westfalen, 12. December. Auf das Schreiben des Oberpräsidenten Studt, das wir jüngst mittheilten, hat der Adressat, der Vorsitzende des Centralwahlcomités der westfälischen Centrumspartei, Graf von Landsberg-Velen, Folgendes geantwortet:

Ew. Excellenz

beehre ich mich den Empfang des unterm 20. d. M. an mich als Vorsitzenden des Centralwahlcomités der westfälischen Centrumspartei gerichteten geehrten Schreibens ganz ergebenst hiermit zu bestätigen. Ich werde nicht ermangeln, dasselbe den Mitgliedern des genannten Comités zur Kenntniß zu bringen, sehe mich jedoch nicht in der Lage, dem Comité eine weitere Beantwortung empfehlen zu können, nachdem Ew. Excellenz selbst, wie ich mit größtem Erstaunen und Bedauern aus Hochdero jüngstem geehrten Schreiben ersehe, jede Verständigung mit dem Centralwahlcomité der Centrumspartei unserer Ew. Excellenz z. Z. unterstellten Heimathsprovinz als ausgeschlossen betrachten, und da überdies die öffentliche Behandlung der in Frage stehenden Puncte, welche bei dem denselben innewohnenden öffentlichen Interesse uns ja nur erwünscht sein kann (?), bereits in Fluß begriffen ist.

□ Elberfeld, 12. December. Ebenso wie in Breslau haben auch hier Socialdemokraten zu Gunsten der Deutschfreisinnigen an den Landtagswahlen theilgenommen und einer von jenen hat sich sogar als Wahlmann aufstellen lassen. Darauf hielt der socialdemokratische Volksverein über den Sünder, Namens Herter, ein Ketzergericht ab. Er bestritt die Thatsache nicht und erklärte auf Befragen sogar, daß er es in Zukunft ebenso halten würde, da auch eine Opposition im Landtage vorhanden sein müsse. Ueber diese Erklärung waren die „zielbewußten Genossen" so empört, daß sie den „Verräther" sofort seiner Mitgliedschaft verlustig erklärten.

* Beuthen, 12. December. Die Bürgerversammlung beschloß die Absendung einer Petition an den Kaiser, in der um Verleihung des Rechtes nachgesucht wird, daß Beuthen ein Mitglied für das Herrenhaus präsentiren darf. Im Regierungsbezirk Oppeln besitze bisher keine Stadt dieses Recht. (B. T.)

* Darmstadt, 12. December. Die Kammern haben sich heute constituirt. Die Erste Kammer wählte den Fürsten Isenburg-Büdingen zum ersten, den Grafen Solms-Laubach zum zweiten Präsidenten. Die Zweite Kammer wählte den Justizrath Weber-Offenbach zum ersten, Banquier Wolfskehl zum zweiten Präsidenten.

* Karlsruhe, 12. December. Der Antrag des nationalliberalen Abgeordneten Klein-Weinheim, die Regierung möge sich gegen die Reichsweinsteuer erklären, wurde, laut der „F. Z.", einstimmig angenommen.

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 12. December. Abgeordnetenhaus. In fortgesetzter Berathung über die Ausnahmeverfügungen griffen die Jungczechen Herold, Blazek, Kaftan, Gregr und Pacak die Regierung heftig an und erklärten, daß die Ausnahmeverfügungen nicht im Einklange mit den gegenwärtigen Zuständen in Böhmen ständen. Klaic (Südslawe) sprach sich in gleichem Sinne aus. Die deutsche Linke erklärte, sie werde, um keine Schädigung der Staatsinteressen herbeizuführen, für den Antrag der Majorität stimmen, in der Hoffnung auf eine baldige Beseitigung der Ausnahmeverfügungen. Szczepanowski hob hervor, die Polen würden im Hinblick auf das von der Regierung vorgelegte Material für die Ausnahmeverfügungen stimmen, erwarteten aber die Aufhebung der Maßregeln, sobald die Voraussetzungen für deren Verhängung wegfallen. Hierauf wurde die Weiterberathung auf morgen vertagt.

* Pest, 13. December. (Telegramm.) Der „Pesti Naplo" meldet, daß der Nuntius Agliardi bereits abberufen sei. Derselbe soll, wie schon bekannt, zum Bischof von Mailand ausersehen sein. — Die liberale Partei und die Opposition verlangen, Graf Kalnoky solle auf internationale Maßnahmen gegen die Anarchisten drängen. Es handele sich darum, den Attentaten vorzubeugen, nicht sie zu ahnden.

Frankreich.

* Ueber das in der französischen Deputirtenkammer verübte Verbrechen liegen in den Pariser Blättern keine weiteren Nachrichten vor. Bemerkenswerth sind nur die Umstände, unter denen Vaillant verhaftet worden ist. Unmittelbar, nachdem er die Bombe geschleudert hatte, stürzte er nach der Treppe, die außerhalb der Tribünen hinabführt. Ohne Hut, mit wirren Haaren, den Stock in der Hand, eilte er zu dem durch eine Glasthür verschlossenen Ausgange. Er zerbrach eine Glasscheibe und versuchte die Thür zu öffnen, aber ein Soldat der Marine-infanterie, der draußen Wache hielt, fällt das Bajonett und rief dem Flüchtigen zu, keinen Schritt weiter zu gehen, weil er ihn andernfalls niederschlagen würde. Vaillant entfloh nun in einer andern Richtung und gelangte so zu einer anderen Glasthür, wo er wiederum eine Scheibe zerbrach, jedoch durch einen Huissier am Entweichen verhindert wurde. Jetzt rannte er durch die Couloirs zum Buffet. Der Director der Municipalpolizei, Gaillot, gelangte auf dem Rundgange, den er angetreten hatte, um sich zu überzeugen, daß seine Befehle hinsichtlich der Schließung des Gitters streng zur Ausführung gekommen wären, auch in das Buffet und bemerkte dort ein Individuum, das, obgleich mit Blut befleckt, doch keinerlei Hilfe beanspruchte. Zugleich gewann der Chef der Polizei die Ueberzeugung, daß dieses Individuum den Ausgang zu gewinnen suchte. „Was machen Sie hier?" fragte Gaillot. „Sie sind verwundet, kommen Sie mit mir, man wird Sie verbinden". Zugleich gab er zwei Agenten ein Zeichen, den Verdächtigen, den er mit sich nahm, nicht aus den Augen zu verlieren. Unmittelbar nachdem Vaillant verbunden worden war, begann das Verhör. Die ausweichenden Antworten mußten den Verdacht gegen ihn noch verstärken, so daß er nach dem Hotel Dieu gebracht und der Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt wurde. Nach seinem Namen gefragt, hatte er zuerst gethan, als ob er nicht verstände. Dann nannte er sich Vaillant, wollte jedoch seine Adresse nicht angeben; endlich bezeichnete er Choisy-le-Roi als sein Domicil. Im Hotel Dieu von neuem befragt, gab er den Namen Marchal an. Inzwischen waren auf der Polizeipräfectur die Acten durchforscht worden, wobei sich herausstellte, daß Auguste Vaillant im Jahre 1884 mit einer socialistischen Revue eng verbunden, sowie Mitglied der socialistischen Gruppe des 18. Arrondissements und später Anarchist geworden sei. Vaillant hat auch bei verschiedenen Straßenkundgebungen die rothe Fahne vorangetragen. Mit diesem und anderem Material ausgerüstet, schritten die Beamten dann wiederum zum Verhör Vaillant's, der zuerst jede Auskunft verweigerte, bis er plötzlich sein Geständniß ablegte. „Nun wohl", rief er aus. „Ja, ich bin es, der den Coup ausgeführt hat. Ich heiße Marchal und wohne Rue Daguerre Nr. 70. Ich habe jedoch nicht gelogen, als ich sagte, meine Wohnung wäre in Choisy-le-Roi. Ich habe dort seit vier Jahren in der Rue de la Raffinerie ein Domizil. Dort befindet sich auch meine Frau. Ich habe mich nach der Kammer mit einer Bombe begeben, die mit Pulver, sowie mit Eisen und Nägeln gefüllt war. Ich wollte die Bombe auf das Pult Dupuy's schleudern. Ich wurde jedoch durch eine Frau gestört, die meinen Arm berührte, und ich habe meinen Coup verfehlt. Andere werden glücklicher sein als ich. Laßt mich jetzt in Ruhe. Es lebe die Anarchie!"

* Durch sehr sinnreiche Schlüsse ist man dazu gekommen, das Alter des zum Pariser Attentat benutzten Sprenggeschosses annähernd feststellen zu können. Der Abgeordnete von Vervins, Deschean, Chefredacteur des Blattes „l'Eclair", hatte einige Papierfetzen gesammelt, welche offenbar zur Bereitung des Geschosses benutzt worden waren. Auf einem dieser Fetzen las man deutlich und ergänzte:

Wortlaut:	Ergänzung:
... teuil. — Je ...	AUTEUL. — JEUDI.
COURSES D'O ...	COURSES D'OBSTACLES
Prix	Prix
Astro ...	Astrolabe.

Das heißt, daß es sich um den Rennpreis Auteuil-Longchamp handelt, um welchen am 30. November geritten wurde. Das Sprenggeschoß war mit einer Nummer des „Eclair" vom 30. November, welche als Datum den 1. December trägt, vollgestopft. Die Herstellung muß also innerhalb der jüngst verflossenen acht Tage vollzogen worden sein.

* Paris, 12. December. Dem „Temps" zufolge empfing der Kriegsminister die Deputirten und Senatoren der südöstlichen Departements, welche ihm Wünsche betreffs der Grenzvertheidigung vortrugen. Der Kriegsminister gab die Versicherung, daß diesen Wünschen entsprochen werden würde. — Die Aufführung des Dramas von Gerhart Hauptmann, „Einsame Menschen", welches der holländische Anarchist Coben für die französische Bühne bearbeitet hat, ist polizeilich verboten worden, weil anarchistische Kundgebungen befürchtet werden. — Die radicale Presse äußert sich entrüstet über die neue Preßgesetznovelle. Clemenceau ist überzeugt, daß das neue Preßgesetz nichts helfen werde, da die Missethäter ihre Antriebe nicht aus den Anarchistenblättern schöpfen. „Radicale" schreibt: Die im ersten Augenblick furchtlose Kammer sei über Nacht eine Beute des Entsetzens geworden. „Siècle" will wissen, daß die Regierung die Verstaatlichung der Pariser Polizei plane. — Der Anarchist Sardan wurde heute verhaftet; derselbe wohnte gestern noch der Kammersitzung bei. Ein anderer verhafteter Anarchist verweigerte es bisher, seinen Namen zu nennen. Die Haussuchungen wurden heute in der Umgegend fortgesetzt. In den nächsten Tagen werden zahlreiche ausländische Arbeiter, welche Anarchistenvereinen angehören, ausgewiesen werden.

* Paris, 12. December. (Kammer.) Basly vertheidigte seinen Antrag, nach welchem eine Untersuchungscommission über den Ausstand in den Departements Nord und Pas de Calais ernannt werden sollte, und tadelte dabei das Vorgehen der Bergwerksgesellschaften, die Stellungnahme der Regierung und das Verhalten der Beamten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Jonnart, weist den Antrag zurück. Die Regierung wolle die Freiheit des Streiks und die Freiheit der Arbeit; wenn der Streik aber, wie im Pas de Calais, ein politisches Unternehmen werde, so bemme er die nationale Arbeit und bedrohe die nationale Wohlfahrt. (Lebhafte Unterbrechungen auf der äußersten Linken, Beifall im Centrum.) Der Minister fährt in seiner Rede fort und rechtfertigt die Haltung der Regierung, welche einen Schiedsspruch vorgeschlagen hatte, den die Syndikate aber zurückwiesen. Der Minister verliest einen Artikel aus einer im Solde Basly's stehenden Zeitung, in welchem den Dynamit-Attentaten das Wort geredet wird. (Lärm, lebhafter Widerspruch auf der äußersten Linken.) Der Minister fügt hinzu, das Land werde diese Aufreizungen in enge Verbindung bringen mit dem Attentat vom Sonnabend. Schließlich sagt der Minister, allen diesen Aufreizungen müsse ein Ende bereitet werden, das Land verlange nach Ordnung, Ruhe und friedlichem Fortschritt. Die Regierung habe den Amnestie-Antrag abgelehnt, werde aber zum 1. Januar zahlreiche Begnadigungen bewilligen. Die Schuldigsten seien nicht im Gefängniß, die Schuldigsten seien diejenigen, welche aus ihrem Comité heraus die Leiden der Aufgereizten dazu ausbeuten, den Kampf zwischen Capital und Arbeit zu vergiften. (Beifall auf der Linken, Widerspruch und Unterbrechungen auf der äußersten Linken.) Die Weiterberathung wurde auf Donnerstag vertagt.

* Paris, 13. December. (Telegramm.) Die Polizei hat am Triumphbogen angeklebte Pamphlete entfernt, in denen gesagt wird, daß man diejenigen, welche ihre Nächsten im Kriege tödten, durch Denkmäler ehre, während solche Männer wie Ravachol und Vaillant, die die Gesellschaften von krebskranken Mitgliedern befreiten, ins Gefängniß werfe und tödte. Am Schlusse heißt es: „Sei ohne Furcht Vaillant, man wird Dich rächen! Hoch die Anarchie!"

Belgien.

* Brüssel, 12. December. Die Kammer besprach in ihrer heutigen Sitzung das jüngste Pariser Attentat. Der Vorsitzende Beernaert sagte: „Das Attentat hat in der ganzen civilisirten Welt Entrüstung hervorgerufen. Mehrere Mitglieder der französischen Deputirtenkammer sind auf ihren Ehrenposten, welche ihnen von der Nation anvertraut worden, verletzt worden. Wir sind ja eng mit Frankreich verknüpft, als daß wir nicht den Schimpf mit empfinden sollten, welchen Frankreich in der Person seiner Vertreter erlitten hat. Wir wollen deshalb der französischen Kammer unser Beileid und unsere Bewunderung ausdrücken." Die Kammer hörte die Rede stehend an. Der Ministerpräsident Beernaert bemerkte, die Regierung habe bereits Frankreich ihren Glückwunsch übermittelt. Die Bande der Uebelthäter hat der Gesellschaft den Krieg erklärt. In der Luft schwebt eine Art Dynamit und es scheint, als sollten wir wieder Zustände bekommen, wie vor hundert Jahren. Vercken sagte, das Attentat beweise, daß die Demagogie der schlimmste Feind der Demokratie sei. Janson von der Linken äußerte Aehnliches an.

Schweiz.

* Bern, 12. December. Hier wurden ganze Ballen anarchistischer Schriften verbreitet, welche von Paris eingeschmuggelt worden sind. Die Schriften feiern die Werke der Anarchie und die Attentate auf die menschliche Gesellschaft. Sofortige Untersuchung ist eingeleitet. Die im großen Uhrmacherdorf Chaux-de-Fonds am Sonntag in Wirthschaften verbreitete anarchistische Kundgebung enthält folgende Stelle: „Jeder Arme ist befugt, sich aller Mittel zu bedienen, welche ihm die Wissenschaft an die Hand giebt, um sich zu rächen für die Leiden, welche die Gesellschaft ihn erdulden läßt, und um Tod und Schrecken inmitten der reichen Schufte (?!) zu jagen, namentlich wenn sie sich versammeln, um zu lachen und sich zu amüsiren." (Anspielung auf Barcelona.) Das Manifest, betitelt „Der Krieg gegen die Armen", wurde gedruckt in der Rue Mouffetard in Paris, in der nämlichen Druckerei, wo das Anarchistenblatt „La Revolte" erscheint. Man glaubt, das Manifest sei durch französische Anarchisten in die Schweiz eingeschmuggelt worden.

Italien.

* Rom, 12. December. Die Verhandlungen mit Ricotti, betreffend die Annahme des Kriegsportefeuilles, dauern fort. Das Portefeuille des Marineministeriums wird Viceadmiral Morin, welcher morgen in Rom erwartet wird, angeboten werden. — General Pelotti ist heute Abend hier eingetroffen. Crispi wurde Abends vom König empfangen. — Das Kammerpräsidium berieth heute anläßlich des Attentates in der französischen Kammer die Vorsichtsmaßregeln, welche für die Kammer zu treffen seien. Die Anordnungen betreffs des Zutritts zu den öffentlichen und reservirten Tribünen wurden abgeändert und der Vorschlag, die Tribünen mit Metallgittern zu versehen, in Erwägung gezogen.

* Rom, 13. December. (Telegramm.) Da sich für keine passende Persönlichkeit für das Portefeuille des Aeußern gefunden hat, dürfte Crispi dieses zunächst übernehmen.

* Palermo, 12. December. In Partinico dauert die Agitation fort; die Umgegend wird von Landleuten durchstreift, die Kaufleute werden gezwungen, die Lebensmittelpreise herabzusetzen. Die Einwohner weigern sich, die Verzehrungssteuer zu entrichten, die Gemeindewächter sind entflohen. Giardinelli wurde von einer Schwadron Cavallerie besetzt.

* Mailand, 12. December. Die hiesige Polizei verhaftete gestern zwanzig der Landstreicherei verdächtige junge Deutsche, wovon nur acht, die sich genügend ausweisen konnten, wieder entlassen wurden. Die Verhaftungen dürften mit den angesichts der letzten anarchistischen Anschläge von der Regierung ergriffenen Maßregeln zur strengeren Ueberwachung aller unsicheren Elemente zusammenhängen.

Großbritannien.

* London, 11. December. Generallieutenant Sir Fremantle ist zum Gouverneur von Malta ernannt worden. Der Posten bringt 5000 Lstrl. ein, es sollen aber noch bedeutendere Ausgaben damit verknüpft sein. — Der katholische Bischof von Cloyne, Dr. Macarthy, ist, 79 Jahre alt, einem Anfall der Influenza erlegen. — Der anglikanische Bischof von Nottingham, Dr. Trollope, ist am 8. December gestorben.

* London, 12. December. Blättermeldungen zufolge beabsichtigt die Regierung den Bau von sechs bis sieben neuen Schlachtschiffen, die Kosten der geplanten Marineverstärkung werden auf nahezu acht Millionen Pfund Sterling geschätzt. — Eine heute von der Londoner Handelskammer einberufene Versammlung nahm einstimmig mehrere Resolutionen an, in denen der Regierung empfohlen wird, sofort die nöthigen Schritte zur Verstärkung der Kriegsmarine behufs Gewährleistung der Sicherheit des Reiches und des Handels zu thun. Die Unterstützung seitens der Handelskreise sei gesichert. Die Resolutionen wurden dem Premierminister Gladstone und den übrigen Ministern übermittelt.

* London, 12. December. Oberhaus. Lord Salisbury erklärte, daß, falls es ein Mittel gebe, die Greuelthaten der Anarchisten zu verhindern, so würde die englische Regierung nicht zögern, auch für ihren Theil die Mittel in Anwendung zu bringen. (Beifall.) Monkswell führte aus, die Localbehörden seien angewiesen, ihr möglichstes zur Linderung der durch den langen Kohlenstreik entstandenen Noth zu thun. Der Staatssecretär [illegible]

Antonie hat sich mit gewaltsamer Willensanstrengung aufgerichtet und faltet, flehend Schweigen gebietend, die Hände. Und Herr Isidor Katz versteht sie.

„Soll ich nicht haben die Ehre, zu kennen die Frau Professor? — Erlauben Frau Professor, daß ich Sie bringen darf nach Hause in meinem Schlitten, ich und mein Frauchen? Sollen wir telegraphiren vorher an den Herrn Gemahl?"

„Nein, nein, nicht telegraphiren", stammelte Antonie. „Aber bringen Sie mich nach Hause. Ich kenne den Herrn", wendet sie sich an den Stationschef. „Er wird Sorge für mich tragen."

Zehntes Capitel.

Der heiße einzige Wunsch, der ein angstvolles Vaterherz im Angesicht des Todes bewegt: wenigstens eines seiner Kinder glücklich und wohlversorgt zurückzulassen, schien im Himmel Erhörung zu finden. Schenkte er Herrn Markwald noch zwei weitere Tage eines traurig hilflosen Zustandes, den er mit rührender Geduld ertrug, so sollte er seine Tochter Alma noch im Brautkranz sehen. Richard Laffen hatte keine Zeit verloren, die nothwendigen Schritte zur Begründung des häuslichen Herdes zu thun. Es war jetzt nicht mehr an der Zeit, zu warten und zu wählen. Ihn selbst verlangte es ja darnach, sein geliebtes Mädchen unter ein schützendes, wenn auch noch so bescheidenes Dach zu führen, bevor das väterliche zusammenbrach. Er hatte die noch immer ledige Pfarrstelle in Grumbehnen, die er im Laufe des Jahres provisorisch versehen, angenommen und war dort als Geistlicher eingeführt worden. Doch waren zwei Monate hingegangen, bevor alle Formalitäten beendigt werden konnten.

Frau Markwald hatte gemeint, es erfordere noch weit längere Zeit, eine Tochter gehörig auszustatten. Aber — lieber Gott! — Was sie Alma mitzugeben vermochte, war bald hergestellt. Eine Pfarrfrau auf einem entlegenen Dorfe — was bedarf die auch viel an eleganten Kleidern und Hausrath. Und Waldemar war so geizig und verlangte ganz einfach, daß Hauswäsche und Möbel von dem in Gravelischken Vorhandenen genommen werden sollten. „Gönnt Ihr es lieber den Gläubigern?" — fragte er in seiner rohen, rücksichtslosen Weise. Recht hatte er ja. Aber die Theilung und die Trennung von den alten Geräthschaften, die sie oft genug Gerümpel gescholten, kostete Frau Markwald manche bittere Thräne. Und wie unwirthlich und bettelhaft es jetzt in ihrem Hause aussah.

Einiges hatten Richard's Eltern beigesteuert. Und während in Gravelischken die höchst einfachen Vorbereitungen zur Hochzeitsfeier getroffen wurden, fuhr Hildegard nach Grumbehnen hinüber, um dort Alles so freundlich und wohnlich als möglich herzustellen.

Unter Sturm und Schneegestöber machte sie die Fahrt. Ob ihr Weg durch öde oder anmuthige Gegend führte, vermochte sie nicht zu unterscheiden, der Schnee begrub Alles unter einer ungleich hohen welligen Decke. Einzeln liegende Gehöfte verschwanden fast hinter riesigen Schneewällen, auf Dächern und Bäumen lastete der Schnee und fiel fortwährend in solchen Massen, daß Weg und Steg unkenntlich wurde und das Schlittchen zweimal umlenken mußte, weil der kleine Kutscher die Spur verloren hatte.

Weiß wie ein Schneeman, kalt und steif, aber voll frischen Muths reichte Hildegard ihrem Schwager, der ihr vor seiner Hausthür entgegenkam, die Hand zum Gruß. Tante Hermine, die Allerweltstante, die einstweilen, da Richard's Mutter zu Hause nicht entbehrt werden konnte, dem kleinen Hauswesen vorstand, sorgte für ein erwärmendes Frühstück. Aber Richard ließ Hildegard kaum Zeit, gehörig aufzuthauen, sie mußte vor Allem sein ganzes Gebiet mit ihm durchmustern. Er war sehr stolz auf sein eignes Haus, fand Alles darin wunderschön und hätte es mit keinem Palast vertauscht.

Hildegard aber seufzte im Stillen: „Wären nur die Decken nicht so niedrig, die Küche nicht dunkel und rauchig! Fenster und Thüren schlossen schlecht, das Ganze hatte einen gedrückten, ungemüthlichen Charakter. Die hohen Bäume vor der Thür nahmen noch das Wenige von Luft und Licht, was die schmalen Fenster einließen. Es beengte Hildegard das Herz, als würde ihr blühendes Schwesterchen hier vergehen müssen, wie eine Pflanze ohne Sonne. Aber wenn sie dann in Richard's glückliches Gesicht sah, fühlte sie, daß es diesem dumpfigen Hause nicht an Sonnenschein fehlen würde.

Die Gepäckwagen aus Gravelischken waren schon abgeladen, die Möbel schon vorläufig vertheilt, und mit Hilfe des Knechts und des Dienstmädchens ging es an ein Ordnen und Einrichten nach Maßgabe geschickter Raumbenutzung und guten Geschmacks.

Zur Kaffeestunde war man schon so weit, daß Hildegard sich der Specialität der Vorhänge widmen konnte, während Tante Hermine die Speisekammer nett einrichtete. Richard hatte anspannen lassen und beurlaubte sich auf ein paar Stunden. Er hatte mit seinem Vater der Trauung wegen noch Verabredungen zu treffen.

„Du wirst Dich schon entschließen müssen, bis morgen bei uns zu bleiben", sagte er zu Hildegard. „Es schneit noch immer fort, und in der Dunkelheit wird nicht Weg noch Steg zu finden sein. Wir fahren morgen Vormittag bei guter Zeit zusammen hinüber, nicht wahr?"

„Ich fahre über den See, der hat gute Bahn", meinte Hildegard. Aber davon wollte Laffen nichts hören.

„Der See ist nach dem letzten Thauwetter wegen des häufigen Schneefalls nicht ordentlich zugefroren und die unsicheren Stellen sind schwer zu vermeiden. Kein Gedanke, daß ich Dich dort fahren ließe."

Zögernd willigte Hildegard ein, bis morgen zu bleiben.

Ein paar Stunden waren seitdem vergangen. Der Wind seufzte in langgezogenen Klagetönen um das Haus und pfiff und heulte seltsam schaurige Melodien durch den Schornstein. Mit sehr seltsamen Gefühlen hatte Hildegard das Schlafzimmer für das junge Paar hergerichtet, sich geeilt, fertig zu werden. Jetzt benutzte sie Richard's Abwesenheit, um seine Studirstube aufzuräumen und mit frischen Vorhängen zu zieren.

Die windverwehten Töne eines fernen Glöckchens wurden draußen hörbar, kamen näher. Hildegard meinte, es sei der heimkehrende Hausherr und hastete mit ihrer Arbeit. Jetzt klang das Glöckchen, von dem stampfenden Pferde geschüttelt, laut und lustig vor dem Hause. Die Hausthür wurde geöffnet und geschlossen. Im Hausflur klopfte Jemand den Schnee von den Füßen, Stimmen wurden laut, dann ging die Thür.

„Hilde", ließ sich Tante Hermine unsicher vernehmen, „es ist — Besuch für Dich — der Professor —"

Hildegard sprang von dem Stuhl, auf welchem sie gestanden — Roloff war schon eingetreten. Einen Augenblick war ihr, als vergingen ihr die Sinne — als könne dies nicht Wirklichkeit sein — im nächsten flog sie ihm entgegen und er faßte und hielt ihre Hände und zog sie an sich.

„Hildegard — endlich — endlich —"

Er sah aufgeregt aus, erhitzt trotz der Winterkälte, aus der er kam, seine Augen leuchteten fieberhaft.

„Hildegard — Hildegard", wiederholte er leise, „wie lange haben wir uns nicht gesehen! — O Gott! — ein paar Stunden, ein paar Minuten, das ist unser Leben, unser ganzes Leben!"

„Herr Professor", stammelte Hildegard, „wie kommt es — Sie waren in Radlauken — Sie kommen —"

„Ja, ich war in Radlauken — und dann bei Ihren Eltern in Gravelischken — und als ich Sie dort nicht fand, kam ich hierher — um Abschied zu nehmen —"

„Abschied zu nehmen —" wiederholte sie leise. „Sie verreisen?"

„Ja, ich verreise. Auf lange Zeit. Meine große Reise, wissen Sie. Und ich wollte Sie vorher sehen. Kann ich einen Augenblick allein mit Ihnen sprechen, Hildegard? Wo ist der Pastor? Dies ist sein Zimmer, nicht?"

„Ja, dies ist sein Zimmer. Er kann — er wird bald kommen. Er ist nicht zu Hause."

„Bis er kommt — oder nur auf ein Viertelstündchen lassen Sie uns allein, Tante Hermine", bat der Professor die alte Dame, die wie versteinert an der Thür stehen geblieben war und auf die Beiden hinstierte, von deren anstößigem Verkehr sie im Sommer allerlei hatte munkeln hören. Daß dergleichen in ihrer Gegenwart weiter spielen sollte, das war ja unerhört — nicht zu dulden. Aber was sollte sie machen? Einem Manne wie Roloff kann man doch nicht die Meinung sagen — Und es fragte ja auch Niemand nach ihr. Ja, es war am besten, die Beiden sich selbst zu überlassen. Sie wollte keine Verantwortung übernehmen. Nein, davor sollte sie Gott behüten und bewahren. — Wenn nur der Pastor käme!

Roloff hatte sie höflich hinausgeleitet, ein paar Fragen nach ihrem Ergehen gethan, auf welche er verwirrte Antworten erhielt — die er nicht beachtete. Dann kehrte er langsam zurück, schloß die Thür fest und ging auf Hildegard zu. Sie lehnte an einem schwerfälligen Eichentisch, der die Mitte des großen niedrigen, von der auf dem Schreibtisch brennenden Lampe kaum halberhellten Zimmers einnahm.

„Sie sind überrascht, Hildegard — sehen Sie mich doch an — was denken Sie?"

„Ach, Herr Professor! Sie hatten gelobt, fern zu bleiben."

„So lange ich es ertragen würde. Schrieb ich Ihnen nicht so?"

Sie nickte. Er ließ sich auf einen Stuhl sinken, der am Tisch ihr zunächst stand, und blickte zu ihr auf.

„Ich ertrug es nicht länger, Hildegard. Ja, ich hatte meiner Schwägerin Ida gelobt, Herr darüber zu werden — und ging das über meine Kraft, so sollte sie zuerst darum wissen. Ich habe mit ihr gesprochen, sie weiß Alles."

„Ach, Herr Professor — Sie mußten — mußten Herr darüber bleiben."

„Es giebt ein solches Muß nicht, das menschliches Fühlen und Denken in Wirklichkeit außer Kraft setzt. Das sind Fictionen blutarmer Theoretiker. Mädchen, hast Du denn eine Vorstellung davon, was ich in mir durchgekämpft habe? Ich